Henrich Wagners vermiſchte Gedichte.

Maiores maiora ſonent: mihi parva locuto
Sufficit in veſtras ſæpe redire manus.
MARTIAL.

Frankfurt
bey Johannes Bayrhoffer.
1774.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

20 1194

An

Herrn Profeßor Wyttenbach

in

Amsterdam.

Ich ergreife mit Freuden diese Gelegenheit, Ihnen, wertheſter Freund, öffentlich zu ſagen, wie ſehr ich Sie ſchätze und verehre. Schon lange habe ich dieſes Ihren Verdienſten ſchuldig zu ſeyn geglaubt, und wer iſt wohl, dem Ihr Name nicht ſchäzbar ſeyn ſollte? Wir bewundern an Ihnen ein glänzendes Genie, den feinſten Geſchmack, die ausgebreiteteſte Lectüre, kurz, alles, was

zu

zu einem grosen Kunstrichter gehöret. Wie sehr beklage ich nicht mein Vatterland, dem das glückliche Belgium schon das zweite grose Genie entrissen hat! Wir hätten einen Scaliger in Ihrer Person haben können. Allein wir haben an einem Sylburg genug, welcher zwar viel gelesen hatte, aber auf Genie und Geschmack keinen Anspruch machen konnte. Das ist also unser Philolog, und wird es auch, wie es scheint, bis auf den Tag bleiben, der das Schicksal der Welt entscheidet. Sie, mein Freund, betratten die glänzende Bahn des Ruhms unter dem lauten Zuruf eines Klotz, Heyne, Rhunken, Valckenaer, Reiske, und andrer grosen Männer. Ja, welches in Deutschland zu be-

bewundern ist, aller Kunstrichter Tribunäle, zwischen welchen ein stetes Stiergefechte herrscht, waren Herolde Ihres Ruhms. Verzeyhen Sie mir, daß ich ihr Lob anstimme, da ich so wenig dazu geschickt bin. Ich habe nur meinen lieben Mitbürgern bekannt machen wollen, daß sie einen Wyttenbach gehabt hätten. Diese Gedichte, die ich Ihnen darbringe, sind freylich nicht so beschaffen, daß der Name eines Wyttenbachs an ihrer Spitze stehen dürfte. Allein Sie loben, ich weiß es gewiß, den guten Willen. Nehmen Sie also diesen für die That, und seynd Sie versichert, daß ich alsdann etwas bessers debütiren werde, wenn mir das Schicksal nur einen solchen Freund,

wie

wie Sie, zuführen wird, den die Attiſche Grazie lächelnd angeblickt hat. Laſſen Sie mich am Schluſſe noch eine Bitte wagen. Beſchenken Sie uns ehſtens, ich beſchwöre Sie bey den Muſen und den Grazien, mit der neuen Ausgabe der Werke des Plutarchs, wovon Sie eine ſo vortrefliche Probe herausgegeben haben, und beehren Sie mich ſtets mit Ihrer ſchäzbaren Freundſchaft.

Vorrede.

Da ich diese kleine Gedichte jetzt ihrem Schicksal überlasse; so könnte ich zwar verschiedene Gründe anführen, welche mir bey meinen künftigen Lesern und Kunstrichtern einige Nachsicht verschaffen könnten. Allein wem ist wohl unbekannt, daß beyde wenig oder gar nicht darauf sehen? Erstere suchen nur ihr Vergnügen, und wenn sie solches nicht finden; so wird der Verfasser, ohne auf die Stärke oder Schwäche dererjenigen Gründe, welche ihm Nachsicht verschaffen sollen, zu sehen, dadurch bestraft, daß man die Schrift mit Verachtung hinwegwirft, und nicht mehr daran

denkt. Die Herren Kunstrichter aber sind theils unwissende Geschöpfe, welche des Ruhms mangeln, den sie haben sollten; theils aber in die Cabale ihres Tribunals so eingeflochten, daß sie sich fast stets nach dem Wink ihres Gebieters richten, und Stümpern ihrer Parthey oft Weyrauch mit vollen Händen streuen, ihre Gegner aber unter die Zahl elender Scribenten versetzen müssen: ein Kunstgriff, den sich Friedrich Nicolai, ein berühmter Buchhändler und Verleger der allgemeinen deutschen Bibliothek, mit seinen Tagelöhnern besonders zu eigen gemacht, und so viele Proben davon abgelegt hat. Was für ein vortreflicher Mann war nicht mein Freund Klotz, ehe er dem trauten Nicolai die Larve abzog, und die deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften herausgab? Wie glänzend war da nicht sein Genie? Kaum aber sahe der Berliner Frelon mit thränenden Augen den zunehmenden

Ver-

Verfall seines allgemeinen Wustes, und den Schaden, welchen ihm Klotzens deutsche Bibliothek brachte; so stellte er sich ungebärdig, und nahm in seines Herzens Härtigkeit zu seinen Grobheiten Zuflucht. Was war da Klotz?

—— Quantum mutatus ab illo Hectore! —

Spashafte Metamorphose! Soviel Recht nimt sich ein Buchhändler heraus, der an der Spitze einer Schaar unbekannter Stümper Werke des Genies vor seinen Richterstuhl zieht, und gleich dem Homerischen Jupiter ihr Schicksal abwiegt! Freylich lacht man über seine Amtsmiene und seiner Mitbrüder Machtsprüche. Man weiß, daß die würdige Gesellschaft aus Dorfpriestern, Schulmonarchen, unwissenden Candidaten, ja sogar Ladendienern bestehet, welche mit wenigem vorlieb nehmen, und in Nicolais Tagelohn im Schweise ihres Angesichtes drauf los recensiren. Die let-

letztere Herren haben besonders grossen Antheil an der Bibliothek. Da die Zeiten täglich schlechter werden, und die Bibliothek von Tag zu Tage mehr lächerlich wird, und folglich schlechten Abgang findet, so giebt Herr Nicolai seinen Ladendienern den Batteur zu lesen, erhebt sie alsdenn zum Range seiner Recensenten, und sagt, wenn er ihnen Werke des Genies bringt, ganz kurz: Dieses wird gelobt — Dieses herunter gemacht — Etwas grob — Da sieht man, was die Oeconomie vermag! Ich verdenke es ihn wahrhaftig nicht, daß er diesen Weg einschlägt. Die Gelehrten thun heut zu Tage nichts umsonst, und nehmen mit zwölf Groschen für den Bogen, welches der gewöhnliche Tagelohn der Nicolaiten ist, nicht vorlieb. Ich sehe im Geiste voraus, daß

ich

ich dem Lobe dieſer würdigen Männer auf das feyerlichſte entſagen muß. Allein

Men' moveat cimex Pantilius?

Ich weiß, daß man auf das Lob oder den Tadel der Bibliothekare wenig giebt, und daß man ſie für nichts weniger als Gelehrte hält, wofür ſie ſich wie Marktſchreyer mit eines Stentors Stimme ausſchreyen, um damit Deutſchland zu locken, daß es ihres Principals und hohen Gönners Maculatur aufkaufe, der eben ſo ein Geſicht ſchneidet, wie Homer vor der Bibliothek, wenn ſie nicht abgehen will. Ich hätte Luſt, mich weiter mit den liebenswürdigen Bibliothekaren zu unterhalten, wenn ich nicht mit einigen meiner Freunde Nicolais Ehrengedächtnüß herauszugeben geſonnen wäre, wo wir ihn mit ſeiner Zunft

in

in völligem Glanze in seiner poßierlichen Gestalt darstellen wollen. Ich kehre zu meinen Lesern zurück, und verspreche ihnen, daß wenn diese Gedichte ihren Beyfall nicht erhalten sollten, dafür die Muse seyn wolle! ich mich inskünftige auf das eifrigste bestreben werde, solchen zu erhalten, sobald mich nur das Schicksal der Barbarey entreißt. Ueberhaupt sollte ich denken, daß man nie mit einem jungen Dichter zu strenge verfahren, und gleich von ihm, sobald er hervor tritt, Meisterstücke fordern müsse. Liefert er solche, gut! so nehme man sie dankbar an. Allein, da doch einmahl der Anfang gemacht seyn will, so muß man nothwendig darauf sehen, ob solcher nicht durchaus schlecht ist. Findet man, daß der Dichter Anlage zeigt, so halte ich allemahl dafür, daß die Pflicht

rechtschaffener Kunstrichter sey, die eingeschlichene Fehler in den Grenzen der Bescheidenheit zu verbessern, und nicht den Verfasser in dem groben Tone der Nicolaiten anzubellen. Jedermann weiß, daß solches schlechten Nutzen schaft, indem meistentheils der Schriftsteller, welcher seinen Kunstrichter die Rolle eines ungesitteten Tölpels spielen siehet, sich gegen die Critik zu empören anfängt, und auf seinem Wege fortgehet. Man muß überdas auch die Lage betrachten, worinn sich der Dichter befindet. Lebt er an einem Orte, wo er Gelegenheit sich zu bilden hat, wo die Deutsche Muse lächelt, wo er mit dem Boileau sagen kann:

Et que craindre de ce siécle, où toûjours les beaux Arts
D'un astre favorable éprouvent les regards,

Où

Où d'un Prince éclairé la ſage prévoyance
Fait par tout au Merite ignorer l'indigence?

ſo fordre man mehr von ihm, und laſſe ihn genauere Rechenſchaft ablegen. Doch ich ſehe, daß meine Vorrede zuſehends korpulent, und für das Werkgen zu groß wird. Ich breche alſo ab, und erwarte ruhig das Schickſal meiner Gedichte.

Geſchrieben in Marburg,
den 12. Julius 1773.

Lied

Lied eines Savoyarden.

Lerne die Zufriedenheit von mir,
Ihr Menschen! Seht auf mich!
Mich nährt ein kleines Murmelthier.
Kein König lebt wie ich.

Ich trag' in diesem kleinen Pack
Mein Gut, das mich nicht drückt:
Ich spiel' auf meinem Dudelsack
Ein Lied, das mich entzückt.

Von Kummer und von Sorgen frey
Bring' ich mein Leben zu.
Wer kennt, er sey auch wer er sey,
Wie ich, so stolze Ruh?

Der Erdenkreis ist mein Pallast:
Ihr Grossen dieser Welt
Hört! wird mir eine Stadt verhaßt,
Wähl' ich die mir gefällt.

Der Reiche ruht auf Pflaumen. O
Wer weiß, wie er da liegt.
Was ihm sind Pflaumen, ist mir Stroh,
Wo mich kein Gram besiegt.

Im Traum komt mir mein Mädchen vor,
Bald jagt's den Gemsen nach;
Bald höret mein entzücktes Ohr,
Was es beym Scheiden sprach.

Des Morgens geh' ich in die Stadt,
Da säumt mein Thierchen nicht:
Sie schenkt uns was sie übrig hat,
Was mir und ihm gebricht.

Da wird das Brod erlanzt. Wie springt
Mein Thierchen froh herum!
Wenn bey ihm sein Gebieter singt:
Sa hum, sa sa, hum hum!

Komt denn die Eßenszeit heran,
Die mich der Hunger lehrt,
So wird mein Schnapsack aufgethan,
Der mir genug beschert.

Wie preis' ich denn mit Dankbarkeit
Des güt'gen Schöpfers Hand,
Die mir stets wohlzuthun bereit,
Brod für mich heute fand.

Gestreckt an einem klaren Bach,
Eß' ich, nichts fehlet mir:
Der blaue Himmel ist mein Dach,
Sprich, Reicher, weich' ich dir?

Ihr Sterbliche, nur der ist reich,
Der wenig wünscht, und sich
Begnügt; dem ist kein König gleich:
Drum lebt doch so wie ich.

Glaubt mir, der Reichthum Perus füllt
Nie der Begierden Schlund.
Wer in Zufriedenheit sich hüllt,
Sieht stets sich auf dem Grund.

Was mir des Schöpfers Vorsicht schenkt,
Das nehm' ich dankbar an:
Entzieht sie mir es, o so denkt
Mein Herz: Was liegt daran?

Sie macht es gut. Mein froher Sinn
Giebt, da es von ihr kam,
Es so gelassen wieder hin,
Als er es von ihr nahm.

Bey dem, was über mich verfügt,
Beruhige sich mein Herz.
Sagt mir, leb' ich nicht so vergnügt?
Flieht mich nicht Gram und Schmerz?

Und endet sich mein Lebenslauf,
So weiß ich dies: mich nimt
Mein Gott zu denen Freuden auf,
Die er auch mir bestimt.

Die Weisheit am Hof.

Die Weisheit sitzet an den Thüren
Der Großen; dies lehrt Salomo.
Eilt, eilt doch sie hinein zu führen!
Gemach, Freund! Spielt sie Pharao?

Wird sie von Falschheit nur gelenket?
Preist sie das Laster auf dem Thron?
Spricht sie wohl anderst, als sie denket?
Verhöhnt sie die Religion?

Kann sie die Wahrheit * unterdrücken?
Versteht sie sich auf jeden Wein?
Kann sie sich wohl vor Thoren bücken?
Und ist ihr dieses nicht zu klein?

Kann

* Philipp II. König in Spanien, zählte unter diejenige Dinge, welche ihm in seinem Escurial fehlten, auch die Wahrheit.

Kann ſie mit Buhlerinnen lachen?
Lobt ſie die Großen ſclaviſch? Nein!
Was ſoll ſie denn am Hofe machen?
Trabanten laßt ſie nicht hinein!

Lied
eines Bergmanns.

In den Schlünden
Gold zu finden
Fahr' ich in der Nacht,
Brüder, in den Schacht.

Seht, ich wage
Meine Tage,
Und für ein Metall
Drohet mir ein Fall.

Laßt ihr Reichen
Euch erweichen!
Seht hier diese Kluft
Wird mir leicht zur Gruft.

Seyd ihr Thoren
Nur gebohren
Für das Gold zu glühn,
Und die Ruh zu fliehn?

Laßt die Sorgen
Doch verborgen
In der Erden ruhn,
Mich was anderſt thun.

Reicher höre
Meine Lehre:
Nie lebt der beglückt,
Den das Gold entzückt.

Ode

an

die Friedenssäule ohnweit Amöneburg.

Hier zitterte das Heer des Bourboniden
Einst für dem Guelphen Ferdinand,
Der hier bereit zum siegen und zum Frieden
Mit seinem Heere stand.

War nicht das Feld mit mancher Myriade
Erblaßter Helden angefüllt?
Hat hier nicht um das reizende Gestade
Kanonendonner einst gebrüllt?

Sah man nicht hier das tapfre Heer der Catten
Fürs Vatterland im Streite glühn?
Der Feinde Schaaren in das Reich der Schatten
Durch unsrer Helden Schwerdter fliehn?

Sah man nicht hier gestürzt von blut'gen Leichen,
Die einst Bellonens tolle Wuth
Gewürgt, die Ohm aus ihren Ufern weichen,
Gefärbt von lauem Blut?

Sah

Sah man nicht hier den bangen Landmann fliehen
Geſchreckt durch wilden Waffenklang,
Mit Thränen aus der kleinen Hütte ziehen,
Woraus der Krieger ihn verdrang?

Hier rief Gradiv des langen Krieges müde:
Ihr Krieger ſteckt die Schwerdter ein!
Entweich' o Krieg! Hier herrſche güldner Friede!
Hier ſollſt du ewig ſeyn!

Mich rufen andre Reiche. Seht ich eile
Aus Deutſchland, das ich hart gedrückt.
Baut, Völcker, baut hier eine Friedensſäule!
Seht ſie, und lebt beglückt!

Lob
eines Generals.

Sollt' ich den Feldherrn nicht erheben,
Dem jeder Held der Alten weicht?
Ihr Völcker hört nun auf zu beben,
Da jetzt der gröſste Held erbleicht!

Was hat er ſich für Ruhm erworben!
Weicht o Schwerin, Kleiſt, Winterfeld!
Ihr ſeyd fürs Vatterland geſtorben,
Und dennoch weicht ihr meinem Held!

Er iſt nicht mehr! o ewig Schade!
Stets glänzt der Ruhm, den er erwarb.
Er ſah den Hof, die Wachtparade,
Stritt mit Aetricen, fluchte' und ſtarb!

Was geht so hin?

Wenn der, der Schanzen eingenommen,
Glaubt selbst Eugenen beyzukommen,
Das geht so hin.
Doch wenn sich junge Laffen blähen,
Die niemals einen Feind gesehen,
Will mir nicht in den Sinn.

Wenn junge Schönen durch ihr Lachen
Den Greis sich unterthänig machen,
Das geht so hin.
Allein wenn gar Antiken glauben
Sie könnten unsre Herzen rauben,
Will mir nicht in den Sinn.

Wenn Star mit einem stolzen Blicke
Verlangt, daß ich mir vor ihm bücke,
Das geht so hin.
Doch wenn ich seh den Adel prahlen,
Und seine Schulden nie bezahlen,
Will mir nicht in den Sinn.

Wenn Mädchen auf die Küſſe ſchmähen,
Und denn geküßt entzücket ſtehen,
Das geht ſo hin.
Allein wenn Prieſter den beſtrafen,
Der ſich berauſcht, und trunken ſchlafen,
Will mir nicht in den Sinn.

Wenn Hudemann nur frommen Seelen
Befiehlt ſein Trauerſpiel * zu wählen,
Das geht ſo hin.
Allein wenn Nicolai ſchmieret,
Mit Idioten ** critiſiret,
Will mir nicht in den Sinn.

* Johannes der Täufer 1771. Mann ſollte zur Ehre Deutſchlands dem Herrn Hudemann das Trauerſpielſchreiben von Obrigkeits wegen unterſagen.

** Im Anhange zum XV. B. der Allg. Bibl. ſagt er zwar: Wir ſind Gelehrte! Allein ich weiß nicht, ob hier ein Zeuge in ſeiner eignen Sache gilt. Was er aber in T. Abbts Correpondenz Bl. 303. von ſich und ſeinen Zunftgenoſſen ſagt, das glaubt ihm ganz Deutſchland.

Der

Der erfrorne Liebhaber.

Eine Romanze.

Vincis, ait, moriorque libens age ferrea gaude.

Ovid.

Ihr Götter! welche Plagen
Beklemmen jetzt mein Herz!
Hier steh' ich, und muß klagen,
Was gleicht wohl meinem Schmerz?

So ließ sich einstmahl hören
Ein junger Seladon:
Es konnt' ihn gar nichts stöhren
In seinem Klageton.

Er stand vor Julchens Thüre,
Da weint' er bitterlich:
Er rief: Wo sind die Schwüre?
O wohin bringst du mich?

O wo ist dein Versprechen
Mir ewig treu zu seyn!
Gut! Jetzt will ich mich rächen!
Nichts, seh' ich, nimt dich ein.

Wer sollte dieses denken?
O trauriges Geschick!
Ja, ich will mich erhenken,
Doch ach! mir fehlt ein Strick.

Ich will zum Seiler gehen,
Nichts hindre meinen Lauf.
Doch der läßt mich wohl stehen,
Und macht mir jetzt nicht auf.

Ha! ich will mich erstechen,
Hier fließe schnell mein Blut!
Zwar ist es ein Verbrechen;
Doch was thut nicht die Wuth?

O Götter! meinen Degen
Ließ ich zu Hause stehn.
Sollt' ich mich zu erlegen
So weit bey Nachtzeit gehn?

Nein! Ich will mich erschießen,
Mein Leben, es muß seyn!
Will ich sogleich beschließen.
Doch, wie? was fällt mir ein?

Die Buden ſind verſchloſſen
In dieſer Mitternacht.
Mein Pulver iſt verſchoſſen.
Hätt' ichs vorher bedacht!

Doch — Ja, ich will erfrieren!
(Es war im Julius)
Nun ſoll ſie mich verlieren.
O welch ein harter Schluß!

Er warf ſich vor die Thüre,
Was kann betrübter ſeyn?
Da ſtreckt' er alle viere,
Und ſchlief ganz ruhig ein.

Die junge Nonne.

Da, wo stets die Aebtißin schmählt,
Wo junge Schönen einsam trauern,
Von strengen Predigten gequält,
Der Welt entrückt durch düstre Mauern,

Da kniete vor Serenens Bild
Lucinde voller Andacht nieder:
Sie wär von Inbrunst ganz erfüllt,
Ein Feuer drang durch ihre Glieder.

So klagt sie: Ach in dieser Nacht
Flieht mich, Serena, sanfter Schlummer!
Du siehst ein armes Mädchen wacht
Gequält von Furcht und bangem Kummer.

Es fehlet mir ich weiß nicht was,
O Heil'ge höre meine Klagen!
Mein Aug' ist jetzt von Thränen naß,
Verscheuche mächtig meine Plagen.

In ſtillen Nächten einſam ſeyn,
Von allen Sterblichen verlaſſen!
O nimt dich nicht Erbarmen ein!
Hilft mich denn nichts dein Bild umfaſſen?

O höre doch Lucindens Flehn!
Ich weiß, du kannſt nie einer Schönen,
Die zärtlich ſeufzet, wiederſtehn,
Ich weiß, du hemmeſt ihre Thränen.

Schnell trate ein junger Mönch hinein,
Und nahm mit zärtlichem Erbarmen,
Konnt' er wohl unempfindlich ſeyn?
Das ſchöne Mädchen in die Armen.

Die wiederlegte Mutter.

Die Mutter.

Was ſoll das Tändeln und das Küſſen,
O Carolina? Stell es ein!
Du brauchſt davon noch nichts zu wiſſen,
Lern' es, ſobald es Zeit wird ſeyn.

Die Tochter.

Sie wollen mich davon entfernen?
Wie? gaben Sie mir nicht die Lehr:
Stets müßt' ich in der Jugend lernen,
Sonſt würd' es mir im Alter ſchwer?

Ein Gedicht
aus dem Griechiſchen in der Anthologie.

B. II. Cap. 47. Nr. 26.

Geſtern kam mein Arzt, der Thor,
Stellt dir ſeine Narrheit vor;
Er ſprach, um geſund zu ſeyn,
Trink nur Waſſer, keinen Wein.

O der Schöps hat nie gehört,
Was der größte Dichter lehrt. *
Dieſer ſingt: Der Rebenſaft
Giebt dem matten Menſchen Kraft.

* HOMER. Il. Z. v. 261.

Anacreon.

Hab' ich Mädchen, hab' ich Wein,
Achz' ich kein Thron!
Laßt den Crösus Crösus seyn,
Mich Anacreon!

Mich reizt meines Mädchens Kuß,
Und mein Chier Wein.
Da ich einmahl sterben muß,
Will ich frölich seyn.

Bringt mir frische Rosen her!
Windet einen Kranz!
Seht, mein Fuß vom Weine schwer
Wagt doch einen Tanz.

Holet mir mein Seitenspiel!
Mein vergnügtes Herz
Ringt bis an mein Lebensziel
Stets nach Lust und Scherz!

Der erlaubte Raub.

Den Raub bestraffen die Gesetze,
Daß nichts die Ruh des Staats verletze:
Ist das nicht weislich ausgedacht?
Doch daß man Küsse könne rauben,
Verschont man nur Frisur und Hauben,
Wie lang' ist das nicht ausgemacht?

Sinngedicht
auf
eine schlechte Sängerin.

Ich würde, säß' ich auf dem Thron,
Sogleich ihr eine Gnad' erzeigen.
Ich gäb' ihr eine Pension:
Sagt mir, warum? — Um stets zu schweigen!

Sinngedicht
auf
eine geschminkte Schöne.

Wie reizend ist Clorinde nicht!
Wie roth und weiß ihr schön Gesicht! —
O Freund! du weißt nicht was dich rührt —
Warum? — Sie zeigt sich ja maskirt.

Die Wahrheit im Wein.

Euch Philosophen hört man sagen:
Ihr trachtetet der Wahrheit nach,
Und über Schwierigkeiten klagen:
Drum hört, was jüngst ein Dichter sprach:

Ihr Herren könnt die Mühe spaaren,
Schenkt euch nur volle Gläßer ein:
Laßt Newton, Wolff und Leibnitz fahren,
Die Wahrheit findet ihr im Wein.

Das unerschrockene Mädchen.

Eine Romanze.

Oft thun die Mädchen blöde,
So schelmisch sie auch sind:
Liesetzgen eine Spröde,
Ist doch ein loses Kind.

Spricht man ihr nur vom Freyen;
So wird sie feuerroth.
Küßt man sie, welches Schreyen!
Da hat man seine Noth.

Man sagt zwar oft, es stellten
Sich nur die Mädchen so:
Doch das laß' ich nicht gelten,
Wo steht's geschrieben? wo?

Einst kam zu unserm Mädchen,
Das jeder reizend findt,
Aus einem kleinen Städtchen
Ein schönes art'ges Kind.

Es ward mit Luſt und Freude
Der Tag da zugebracht:
Nichts trennte dieſe beyde,
Und endlich kam die Nacht.

Die Fremde und Liſette
Begaben ſich zur Ruh;
Sie ſchloſſen drauf, ich wette,
Ihr kleines Zimmer zu.

Doch ſollt' ich jetzt erzählen,
Wovon man damahls ſprach,
Müßt' ich zehn Zungen wählen,
Und doch käm' ich nicht nach.

Der Inhalt ihrer Rede
War Putz und Eheſtand;
Da waren ſie nicht blöde,
Man ſprach von Schmuck und Band.

Drauf ſtellte ſich die Fremde
Ein wenig an das Licht,
Und was ſie da im Hemde
Geſucht, das weiß ich nicht.

Schnell öfnet ſich ein Fenſter,
Gleich hört man ihr Geſchrey:
Ach Himmel! ach Geſpenſter!
O Götter ſteht uns bey!

Drauf ſpringt ſie in das Bette,
Sie zittert und ſie bebt,
Sie greift nach der Liſette,
Und fühlt, ob ſie noch lebt.

Doch dieſe ſprach mit Lachen:
Ich kann Geſpenſter ſehn;
Nichts kann mich furchtſam machen,
Ich will ans Fenſter gehn.

Sie gieng drauf an das Fenſter,
Und machte' es muthig zu;
Verlachte die Geſpenſter,
Und legte ſich zur Ruh.

Die Heldin ward erhoben
Von jedem in der Stadt:
Wer ſollte das nicht loben,
Was ſie verrichtet hat?

Doch sagten böse Leute
Und zwar aus irr'gem Wahn,
Gequält von schwarzem Neide:
O es war ihr Galan!

An die Mädchen.

Wer könnte wohl ein Mädchen lieben,
Das stets bey seinen Büchern sitzt,
Die Küße nicht scheut aufzuschieben,
Und nur bey trocknen Schlüssen schwitzt?

Ihr Mädchen laßt euch von mir rathen,
Lest Gellert, Cronegk, Gleim und Kleist:
Küßt zärtlich, wie die Mütter thaten,
Und denn wißt, daß euch jeder preißt.

Die Metamorphose.

Star, den sonst jedermann verachtet,
Ist jetzund ein ganz andrer Mann,
Nach dessen Freundschaft jeder trachtet,
Den man nicht gnug bewundern kann.

Jetzt läßt er sich in Sänften tragen,
Man preißt den göttlichen Verstand;
Zween Diener stehn auf seinen Wagen;
Er trägt sogar ein Ordensband.

Was für ein unverhoft Geschicke
Macht wohl den dummen Star so groß?
Dankt er Verdiensten wohl sein Glücke?
Nein! er gewann das grosse Loos.

Ein Wunder.

O weicht ihr Wunder alter Zeiten
Dem, was ich jetzt erſtaunt erblicke!
Ich will es durch die Welt verbreiten;
O Anblick, der mich ganz entzückt!

Es komt von Grazien geführet
Ein Mädchen, o wie klopft mein Herz!
Das Liebreiz ſchminkt, und Tugend zieret * —
Ach — ich erwache, welcher Schmerz!

* —— Rara eſt adeo concordia formæ
Atque pudicitiæ ——— ———

JUVENAL. Sat. X. v. 297.

Rabners Schatten.

Jüngst kam des großen Rabners Schatten,
Gleich naht sich derer Dichter Chor,
Die Gellerten besungen hatten,
Und riefen: Sprich, ganz sind wir Ohr,

Gefallen dir nicht die Gedichte,
Die wir auf Gellerten gemacht?
Sag' uns dein Urtheil, Rabner, richte,
Hast du sie nicht gelobt —— belacht!

Belacht? o abgeschmacktes Lachen! —
Der ist ein Thor, der sie nicht preißt.
Kannst du sie denn wohl besser machen?
Was fehlet ihnen? —— Gellerts Geist!

Ein

Ein Wunsch.

O wär' ich dein Freund gewesen,
Sohn der Thetis! denn wir lesen,
Daß du sagest beym Homer *
Bring den gröfern Becher her!

Als drey Freunde zu dir kamen,
Die Versöhnung unternahmen.
Seht wie Muth und Lebensart
Sich bey dem Achilles paart!

* Il. I. v. 202.

Ein Gespräch
von zween Dichtern über den Pindar.

Der erste.

Wasser soll das beste seyn, *
Wie dein Pindar lehrt?
Nein, das räum' ich niemahls ein!
Ist das nicht verkehrt?

Das ist nichts als Raserey,
Albernes Gedicht!
Wer fällt wohl dem Thoren bey,
Der so albern spricht?

Der zweete.

Freund, sieh ihn nur weiter ein,
Aergre dich doch nicht.
Lobe, singt er, alten Wein,
Und ein neu Gedicht.

Der erste.

Wie? so lobt er alten Wein? **
Sagt das Pindar? So?
O denn muß er weiser seyn,
Als ein Salomo!

* Olymp. Ode I. v. 1. ** Olymp. Ode IX. v. 73.

Der

Der Tod und das Mädchen.

Jüngſt kam zu einer jungen Schönen
Der blaſſe Tod mit ſchnellem Flug:
Er ließ ſein hartes Wort ertönen,
Und rief: Fort! Hier iſt kein Verzug.

Sie zaudert. Du muſt dich bequemen,
Sprach er, bey mir hilft niemands Flehn;
Sonſt will ich dir den Spiegel nehmen,
Und nie ſollſt du dich mehr beſehn.

Wählt hurtig. Ach nim mir mein Leben!
Fieng drauf das Mädchen weinend an,
Willſt du mir ihn nicht wieder geben,
So wiſſe, daß ich ſterben kann.

Klage

einer alten Schauſpielerin.

Hört Götter meine Klage!
So iſt mein Reiz entflohn?
Wo ſeyd ihr ſchöne Tage?
Wo biſt du Seladon?
Die Wangen ſind verblühet;
Jezt flieht mich wer mich ſiehet,
Mich haßt der Stutzer Heer!

Hier ſeh' ich ganz verlaſſen
Dich, lieber Nachttiſch, an!
Ach kaum kan ich mich faſſen,
Jezt reizt mich kein Roman.
Ach meine Klagen tönen!
Dich, Spiegel, flieht mein Blick;
Geh Liebling junger Schönen!
Du machſt nicht mehr mein Glück!

Ihr unbrauchbare Waffen
Der Schönheit, fort mit euch!
Könnt ihr mir Reize schaffen?
Nein! fort du albern Zeug!
Flieh Schminke! flieh Pomade!
Ihr Mouchen, Salben flieht!
Weg Puder! ewig Schade!
Daß man euch wandern sieht.

Mein Nachttisch, sieh ich schenke,
Ich, sonst Gebieterin,
Dir meine Thränen! denke,
Die schöne Zeit ist hin,
Wo güldner Stutzer Schaaren
Sich um uns her gedrängt.
Du kannst in Friede fahren,
Es ist nun so verhängt.

Geh Zeuge meiner Freuden,
Eil, und verlaſſe mich!
Auf ewig muß ich ſcheiden,
Ich denke ſtets an dich.
Blick auf mich mit Erbarmen,
Laß dich zum leztenmahl
Mit Zärtlichkeit umarmen,
Nim Küſſe ohne Zahl.

Ich will ins Cloſter gehen!
Ach Cloſter! Schrecklich Wort!
Mich ſoll kein Stuzer ſehen,
Fort, o Verhaßte, fort!
Da hoff' ich Troſt zu finden,
Da will ich endlich ruhn,
Und ſtets für meine Sünden
Die ſtrengſte Buſſe thun.

Was thut man nicht, ſein Leben zu retten.

Eine Romanze.

Et ſi quis quærat, quare pugnare recuſes:
Pugna nocet, citharæ, noxque Venusque iuvant.

OVID.

Hilf, Erato, beſingen
Jezt einen jungen Held!
Laß mir mein Lied gelingen,
Verbreit' es durch die Welt!

Ein Fähnderich von Adel,
Schön, zart, und wohlgemacht,
Und gänzlich ohne Tadel,
Verirrt ſich in der Nacht.

Er kam drauf in ein Städtchen
(Es war in Feindesland)
Wo er im Bett zwo Mädchen
Mit einer Alten fand.

O Himmel! welcher Jammer,
Welch klägliches Geſchrey
Erhob ſich in der Kammer!
Die Götter ſtehn euch bey!

Man weiß wie junge Helden
Auf junge Mädchen ſind:
Sie fluchen und ſie ſchelten
Stets auf ein ſprödes Kind.

Hier zeigt der junge Krieger
Den größten Heldenmuth.
Man weiß, der Mädchen Sieger
Vergieſet ſelten Blut.

Ward er zurückgeſchlagen,
So grif er wieder an:
Den Sieg davon zu tragen
Hat er recht brav gethan.

Er ward nicht Ueberwinder,
Weil ſtets die Alte ſchrie:
O wehret euch ihr Kinder!
Ergebet euch ihm nie!

Doch wär ſie nicht geweſen
Bey dieſem luſt'gen Krieg;
So würde man jezt leſen:
Wie leicht ward ihm der Sieg!

Es währt der Kampf noch lange,
Wo keine Hülfe iſt,
Da wird den Mädchen bange;
Der Held neckt ſtets und küßt.

Recht brav hat er geſtritten,
Nicht muth'ger konnt' er ſeyn:
Doch ach mit ſchnellen Schritten
Sprang eine Magd hinein.

Sie rief: es läßt ſich ſehen
Ein feindlicher Huſar!
Wie wird es ihnen gehen?
Gewiß hier iſt Gefahr.

O Götter! welcher Schrecken
Nahm unſern Helden ein!
Er lief in alle Ecken,
Ließ Mädchen Mädchen ſeyn.

Iſt denn nichts das ihn rette?
Schnell ſpringt das junge Blut
Zur Alten in das Bette,
War das nicht Heldenmuth?

Der

Der gelaßne Ehmann.

Jüngſt ſah Cotill Amyntens Weib,
Des beſten Mannes Zeitvertreib,
Vertraut mit einem andern ſcherzen,
Ihn, was noch mehr iſt, zärtlich herzen.

Erzürnt lief er zu ſeinem Freund,
Thrall, rief er, handelt als ihr Feind!
Ich bitte, laſſen Sie uns eilen,
Hier iſt nicht lange zu verweilen.

Sehn Sie, wie er ſo zärtlich iſt,
Sehn Sie, wie ihn ihr Weibgen küßt!
Fürwahr das iſt nicht auszuſtehen,
Ach laſſen Sie uns hurtig gehen!

O Nachwelt hör' und ſage nach
Was der gelaßne Ehmann ſprach!
Nichts ſoll in meiner Ruh mich ſtören;
Man muß nicht alles ſehn und hören.

Ueberſetzung
der Horaziſchen Ode
Quem tu, Melpomene, ſemel &c.

Wen du bey der Geburt ſanftlächelnd angeblickt,
O Muſe! dem hat es im Iſthmus nie geglückt
Als Fechter in dem Kampf den Ruhm davon zu tragen,
Den führt kein raſches Pferd auf einem Siegeswagen.
Mit einem Lorbertranz ſieht, weil er nie gekämpft,
Und ſtolze Drohungen der Könige gedämpft,
Ihn nie das Capitol. Ihr Bäche, die die Felder
Des fruchtbarn Tiburs neżt, ihr dicht belaubte Wälder,
Ihr laſſet ſeinen Ruhm durchs Lied Aleens blühn.
Da mich die Söhne Roms, der Städte Königin,
Vom liebenswürd'gen Chor der Dichter nicht mehr ſcheiden
So ſeh' ich mich auch jezt ſchon weniger beneiden.

Die

Die du den ſanften Klang der güldnen Leyer lenkſt,
Dem Fiſch, wenns dir gefiel, des Schwanes Töne
ſchenkſt,
O Muſe! ſollt' ich wohl dies dein Geſchenk ver-
ſchweigen?
Daß alle, die mich ſehn, auf mich mit Fingern
zeigen:
Sieh da Roms Lyricker! Mein Leben nicht allein,
Daß ich gefallen kann, gefall' ich ja, iſt dein!

Urtheil
über Weissens Crispus.

Ich hörte jüngst zwo kluge Damen,
Die aus dem Schauspielhause kamen,
Wo man den Crispus aufgeführt.
So sprachen sie: Sind Sie gerührt,
Madam? — O nein! aus solchen Sachen
Kann ich kein grosses Wesen machen —
Sie haben Recht — Und Crispus — O!
Man lobt das Stück, es ist so so —
Madam, hätt' ich nur zu befehlen,
So würd ich andre Stücke wählen;
Von Gottsched, Holberg, Hudemann,
Die man gar leicht verstehen kann;
Die kann ein Leßing nie erreichen —
O denen muß ein Weisse weichen —
Der schreibt so schön nicht, als man meynt —
Was seh' ich? Haben Sie geweint? —
Ich must' um complaisant zu scheinen,
Par Compagnie mit andern weinen.
Was haben Sie, Madam, gemacht? —
Par Compagnie hab' ich gelacht.

Lied

eines elenden Scribenten und Mitarbeiters an der Allg. Deutsch. Bibl. nach Klotzens Tode gesungen.

Eilt, Brüder, eilt! was säumt ihr hier?
Ihr zaudert? auf! vertreibt
Den Schlaf! nehmt Dinte, nehmt Papier!
Frisch! Denket nichts, und schreibt!

Wie? wißt ihr nicht, Klotz ist nicht mehr?
Er, der uns so verlacht?
Nun wird das Schmieren uns nicht schwer,
Ganz leicht wird's uns gemacht.

Victoria! Klotz ist nun todt!
Freu dich bedrängte Schaar!
Es endet sich nun deine Noth,
Vorbey ist die Gefahr!

O jauchze! der iſt nun erblaßt,
Der dir ſo ſchrecklich ſchien:
Er war dir wie der Tod verhaßt,
Du ſcheuteſt nichts als ihn.

Er fuhr nicht ſäuberlich mit dir,
Wie rührte mich dein Schmerz!
Du rieffſt: ach! es iſt aus mit mir!
Wie blutet nicht mein Herz!

Nimt ihn denn kein Erbarmen ein?
Ach meine ſchöne Schrift!
Kann wohl ein Unglück gröſer ſeyn,
Als dies, das mich betrift?

Ach ſeht! es fließt ein Thränenbach!
Ruhm, Ehr' iſt nun dahin!
Ach Himmel! blick doch auf mich, ach!
Ich armer, der ich bin!

So klagtet ihr. Faßt einen Muth!
Friſch! ſchärfet euren Kiel!
Jezt habt ihr noch geſundes Blut:
Schreibt, Brüder, ſchlecht, nur viel.

Fort, rennet zum Verleger hin!
Glaubt mir, bey meinem Kiel!
So wahr ich schon ein Autor bin!
Ihr komt zu eurem Ziel.

Doch fordert nicht zum Tag hinein;
Die Zeiten sind jezt schlec
Im Anfang müßt ihr billig seyn,
Sonst komt ihr nicht zurecht.

Oft wird mit dem, was wir geschmiert,
Zu unserm gröſten Schmerz
Die Specerey Waar' einballirt;
Wie bebt da unser Herz!

Komt mir ein alberner Scribent,
Ruft der Verleger aus,
Der alle Menschlichkeit verkennt,
Ich jag' ihn aus dem Haus!

Was hilft mich nun die Schmiererey?
Druckkosten und Papier
Sind hin! Es kom auch wer er sey;
So zeig' ich ihm die Thür.

Es bringt mich die verdamte Schaar
Noch an den Bettelſtab.
Sie bringt noch gar mein graues Haar,
Das Gott erbarm! ins Grab.

So klagt er, Brüder. Er hat Recht,
Ich räum' ihm alles ein:
Allein die Zeiten ſind jezt ſchlecht,
Drum muß geſchrieben ſeyn.

Ahme nur Don Wichmann ſeelig nach,
Schreibt hurtig, wie er ſchrieb.
Der that, was der Verleger ſprach,
Der ihn zum Schreiben trieb.

Ach Gott! man hat jezt ſeine Noth!
Hart drückt Tabak und Bier.
Die Sorge für das liebe Brod
Drückt uns, ihr Freunde, hier.

Und denn der Recenſenten Heer,
Ha! der verdamte Klotz!
Vergällt' auch unſer Leben! Wer
Sprach ihm Hohn? bot ihm Trotz?

Ich zittre, wenn man ihn noch nennt,
Glaubt, Brüder, daß er nun
Tief in der Höllen Abgrund brennt,
Auch da wird er nicht ruhn.

Wie jauchzet Nicolai nicht!
Wie hüpft der Charlatan!
O wie verdreht er sein Gesicht!
Er stimt ein Siegslied an.

Wie froh ist nicht der arme Tropf,
Den Klotz leicht überwand!
O seht, er rennet mit dem Kopf
Für Freuden an die Wand!

Fangt in Lavernens Namen an!
Schmiert, übersetzet, stehlt!
Und kehret euch ja nichts daran,
Wenn Witz und Einsicht fehlt.

O critisirt zum Tag hinein
In Nicolais Lohn!
Man kann ein Idiote seyn,
Und spricht doch Deutschland Hohn.

Die gute Lehre.

Alcindor sagte jüngst Jsmenen,
Die bey ihm saß, viel artges vor.
Die alte Doris rief mit Thränen:
Mein Herr, ach! sind Sie nicht ein Thor?

Ach! wollen Sie sich nie bekehren,
Und merken, daß die Bibel spricht:
Ein graues Haupt sollst du verehren!
So finden Sie den Himmel nicht.

Ode

auf die Vergetten.

Hört mich den Thurm des leeren Haupts besingen,
Ihr junge Deutschen! Eilt herbey!
O glaubt mir soll ein solches Lied gelingen,
Das eurer würdig sey!

Ich singe jezt den Prunk verwirrter Haaren,
Den, o wer hätte das gedacht!
Schon eine Zeit von mehr als tausend Jahren
Verehrungswürdig macht.

Wie? Trugen nicht die Griechen schon Vergetten,
Die einst des Priams Stadt und Land
Verheert? wenn wir dich, o Homer, nicht hätten,
Wär' uns dies unbekannt.

Wie? Trug nicht auch der heldenmüthge Sueve
Statt eines Helms auf seinem Kopf,
Damit ihn nicht der Streich des Feindes träfe,
Schon einen borstigen Zopf? *

Auf eurem Haupt seh' ich Vergetten stehen
Wie Cedern auf dem Libanon,
Um die bey Nacht Orcane heulend wehen,
Und sie zu stürzen drohn.

Kein Mädchen kann, o Jüngling, auf dich blicken
Der schönsten Zier des Haupts beraubt.
Glaub mir, so kann ein Lorbeerkranz nie schmücken
Des stolzen Siegers Haupt.

Was bist du nicht, o Jüngling, hier auf Erden
Durch des Vergettenschöpfers Hand!
Durch sie kannst du geliebt und reizend werden,
Gäb sie nur auch Verstand!

Die

* Der P. Daniel hat in seiner Histoire de la Milice Françoise einen Sueven in Kupfer stechen lassen, wo man sehen kann, daß das richtig sey, was ich hier sage.

Die Zufriedenheit.

Zufriedenheit, Begleiterin der Weisen,
Erhabnes Gut, wer kan dich würdig preisen?
O könnte mir doch jezt mein Lied gelingen
Dich zu besingen!

Wer dich besizt, kann selbst den Thron verachten,
Und nur allein nach stolzer Ruhe trachten;
Dem raubet nie des Thoren Freund, der Kummer,
Den sanften Schlummer.

Verachtend blickst du auf den Schwarm der Thoren,
Den Weisen nur hast du dir auserkohren:
Du fliehst Paläste, suchst mit schnellen Schritten
Niedrige Hütten.

Da höreſt du des Weisen frohe Lieder,
Giebst das, was ihm das Glück geraubet, wieder;
Verscheuchest mächtig von ihm alle Leyden,
Krönst ihn mit Freuden.

Zufrie-

Zufriedenheit, wenn du mich willst begleiten,
Wenn du mich willst mit deiner Rechten leiten,
Denn geh' ich stolz auf schreckenvollen Wegen
Dem Tod entgegen.

So wie Socrat, als er den Becher faßte,
Der Tod gebahr, o Wunder! nicht erblaßte;
Sich nicht entsatzte bey der Freunde Zähren
Ihn auszuleeren.

Der gepriesne Mann.

O könnt' ich deine Asche küssen!
Ruh sanft, die Erde sey dir leicht!
Es blüht, bist du uns gleich entrissen,
Dein Ruhm, der an die Sterne reicht.

So rief ich, als ich jüngst erblickte
An eines prächtgen Tempels Wand
Ein Grab, das Gold und Marmor schmückte,
Worauf ich diese Worte fand.

Du wirst, o später Enkel preisen
Den, der hier liegt, der Tugend Freund:
Den Schutz der Wittwen und der Wayfen,
Den unsre ganze Stadt beweint.

Zween Alte sprachen, die sich nahten:
O glaube ja dem Denkmal nicht!
Entsetzlich sind des Mannes Thaten;
Er war der gröste Böfewicht.

Der Vorsatz
und
die Entschuldigung.

Ein Jüngling rief: Ich will das Lieben lassen!
Ihr Musen komt, nur euch will ich mich weyhn!
Euch schwör' ich es, ich will die Mädchen hassen!
Doch was geschah? Ismene tratt hinein.

Die Mädchen willst du hassen? sprach Ismene:
Die Mädchen? Sage? Nein! rief er geschwind,
Die Musen meynt' ich, o geliebte Schöne!
Weißt du denn nicht, daß sie auch Mädchen sind?

Ueberſetzung
eines
alten Franzöſiſchen Liedgens
in dem
Miſantrope des Moliere.

Gäbe König Henrich mir
Seine Stadt Paris,
Glaubt ihr wohl, daß ich dafür
Ihm mein Mädchen ließ?
Nein, ſprächʼ ich, Paris zurück,
Nur mein Mädchen macht mein Glück,
Mein Mädchen iſt mir lieber,
Mein Mädchen iſt mir lieber!

Sinngedicht
nach dem Boileau.

B 258. der Amſterdammer Ausgabe 1702.

Seit einem Tag, o reizende Climene!
Bin ich betrübt:
In eine liebenswürd'ge Schöne
Bin ich verliebt.

Bey dieſem meinem ſanften Triebe
Zürnſt du auf mich?
Grauſame, höre, dieſe Liebe
Iſt nicht für dich!

Tout me fait peine,
Et depuis un jour
Je croi, Climene,
Que j'ai de l'amour.
Cette nouvelle
Vous met en courroux?
Tout beau, Cruelle,
Ce n'eſt pas pour vous.

Ueberſetzung
des
Käſtneriſchen Sinngedichts
aux
Franc-Maçons de Stockholm,
Fondateurs d'un Hôtel d'enfans
trouvés.

Ihr Maurer, eure Mildigkeit
Sorgt für der Findelkinder Leben:
Glaubt eurer Brüder Emſigkeit
Wird eurer Güte ſchon viel Gegenſtände geben.

Fri-Maçons, dont l'humánité
S'occupe des enfans ſans pères,
Combien à votre charité
Fourniront d'objets vos confrères!

Klage
einer Schäferin.

In den Haynen
Will ich weinen,
Hör' o Wiederhall
Meiner Klagen Schall!

Sanfte Klagen
Will ich wagen:
Ist Amynt es nicht,
Der die Treue bricht?

Dringe ihr Töne
Zu der Schöne,
Die mein Schäfer liebt,
Der mich itzt betrübt.

Meinen Schlummer
Stöhrt der Kummer;
Daphne träge das Band,
Das ich um ihn wand.

Fluren, Wälder,
Bäche, Felder,
Seht, sie trägt den Stab,
Den ich einst ihm gab.

Götter! rühret
Ihn, und führet
Mir sein Herz zurück;
O dann blüht mein Glück!

Könnt' Amynten
Ich nur finden,
War ich Schäferin
Mehr als Königin.

Nichts entweyhte
Meine Freude.
Was fühlt ich für Lust
An der treuen Brust!

Welche Freude,
Wann uns beyde
Bey des Mondes Schein
Sah der stille Hayn!

Frühlingslüfte,
Blumendüfte
Sind nicht mehr für mich,
Daphne, nur für dich.

Ach die Stunden
Sind verschwunden!
Götter! welchen Schmerz
Fühlt mein zärtlich Herz!

Des Abts de la Lude
Antwort auf die Frage:
Was eine Frau sey?

Du willst, daß ich, was eine Frau sey, sage,
Ich, dessen Unstern will nie einer mich zu weyhn.
So schmerzhaft ist dem Blinden eine Frage:
Was schöne Tage seyn.

Beantwortung
der Frage:
Warum hält man izt an den Höfen keine Hofnarren mehr?

Sonst hielt ein jeder Fürst sich einen lustigen Rath,
Der warlich oft mehr guts als der Minister that.
Sagt, warum hält man dann izt an den Höfen keinen? —
Das macht, der Fürst hat izt an jedem Hofmann einen.

Quanz
in der Unterwelt.

Jüngst sah die Unterwelt den deutschen Amphion;
Man führt bewundrungsvoll ihn vor des Pluto Thron.
Er spielt', und Orpheus rief: O Himmel, welche Töne!
Dem gäbst du unbedingt,* o Pluto, seine Schöne.

* Als Orpheus seine Eurydice verlohren hatte; so begab er sich zum Pluto in die Hölle, und erhielt durch den reizenden Ton seiner Flöte seine Eurydice mit der Bedingung wieder, daß er sich nicht eher nach ihr umsehen sollte, bis er aus der Hölle gekommen. Da er aber dieser Bedingung zuwider handelte, so ward sie ihm sogleich entrissen.

An
einen Freund,
welcher ein junges Frauenzimmer in der Französischen Sprache unterrichtete.

Schon schlägt die Glocke eilfe. Ich muß eilen!
Hut und Grammaire in die Hand.
Fort, fort, hier ist nicht lange zu verweilen!
Fort, alles Zaudern sey verbannt!

So rufest du, mein lieber Mädchenlehrer,
Und eilst darauf mit schnellem Schritt.
Dann sieht die Schöne Lehrer und Verehrer;
Und Amor leitet jeden Tritt.

Da sieht man nicht den finstern Pedanten,
Schnell heitert deine Stirne sich:
Du sitzest nicht bey grossen Folianten,
Bey jungen Schönen seh' ich dich.

Du drückst die Hand, und schielst an der
Dormeuse:
Du fragst: Nun! Sagen Sie geschwind,
Was heißt verliebt? — Sie spricht: Ich
amourcuse,
Sie amoureux? Recht? — Schön, mein
Kind!

Sie müssen auch nun conjugiren;
Sie können je vous aime? — Nein! —
So wollen wir es répetiren,
Darinn muß man vollkommen seyn.

Drauf fragst du weiter mit Entzücken:
Was heißt dann wohl ein zärtlich Herz? —
Un cœur — Sie müssen sich drauf schicken:
Ja lachen Sie, es ist kein Scherz.

Besinnen Sie sich, schöne Base!
Bald, glaub' ich, fällt es Ihnen ein.
Nun, tendre, etwas durch die Nase;
So muß es ausgesprochen seyn.

O sagt, wem sollte nicht gefallen
Die Lehrart? Jeder fällt mir bey.
Wie bald wird nicht sein Ruhm erschallen!
Eilt, junge Schönen, eilt herbey!

Er soll euch zärtlich unterrichten,
Was eine Schöne wissen muß.
Allein vergeßt nicht eure Pflichten,
Und lohnet ihm mit einem Kuß.

Die
Wünsche der Menschen.

O Sterblicher! warum jagst du dem Schatten nach?
Sprich, warum hörst du nie, was jener Weise sprach,
Daß alles eitel sey? Umsonst ist dein Bemühen;
Denn es wird nie dadurch dein wahres Glücke blühen.
Glaub, größre Güter sinds, wornach du niemals strebst;
Die such' erst auf, und denn sprich, daß du glücklich lebst.
Ich seh die Sterblichen auf ganz verschiednen Wegen:
Wo eilt ihr hin? Wir gehn jezt unserm Glück entgegen!
Was sucht ihr für ein Glück? Ruhm, Ehre, Reichthum, Lust;
Uns ist kein andres Glück, das uns entzückt, bewust.

Ihr

Ihr Thoren kehret um! Ihr suchet was ihr nie findet;
Ihr suchet einen Rauch, der allzuschnell verschwindet.
O seht doch dieses ein! Es ist ein leerer Wahn,
Der eure Sinne täuscht. Verlaßt doch diese Bahn!
Von jedem Scheinglück soll ein Beyspiel euch belehren,
Daß ihr euch nur bemüht euch dadurch zu entehren,
Und daß es eitel sey. O lernet, daß ihr irrt!
Bemerket, daß es euch nie glücklich machen wird.
Komt, spricht ein Bröoret,* wir wollen uns vergnügen,
Laßt uns vom Wein berauscht auf frischen Rosen liegen!
Es tanze um uns her der jungen Schönen Chor;
Ein lieblich Saitenspiel entzücke unser Ohr.

Das

* Voltaire Tom. II. Bl. 41. n. c. C'etait un conseiller au parlament fort riche, homme voluptueux, & qui faisait excellente chere.

Das kurze Leben flieht. Sagt, was iſt unſer Leben
Wohl ohne Luſt und Scherz? Dazu iſts uns gegeben!
Nur zum Vergnügen iſt der Sterbliche gemacht:
Denn leb' ich erſt vergnügt, wenn alles um mich lacht.
Eh wünſch' ich mir den Tod, als die geringſte Plage:
Stets warte neue Luſt auf mich bey jedem Tage.
So ſpricht ein Verſchwender. Sollt' er wohl glücklich ſeyn?
Wünſcht ſich der Weiſe wohl des Schwelgers Scheinglück? Nein!
So wird er nie das Ziel, nach dem er ringt, erreichen;
Er ſuchet nur dadurch den Kummer zu verſcheuchen,
Der ihn auf jedem Schritt verfolget, und ihn nagt,
Und der ihm im Geräuſch, Thor! was beginnſt du? ſagt.

Kein

Kein dauerhaftes Glück thront in vergoldten Sälen,
Wo bey gethürmten Tisch aus glänzenden Pokälen
Der Schwelger misvergnügt die fremde Weine trinkt,
Und wo ein falscher Freund dem andern freundlich winkt.
Hier seh' ich einen Held bey glänzenden Trophäen,
In seinem Geist ein Gott mit Legionen stehen.
Ihm ist der Erdenkreis zu klein. Stolz ruft er: Ha!
Ist nicht noch eine Welt zu überwinden da?
So ruht nunmehr mein Schwerdt? Kann ich nichts mehr besiegen?
So muß ich denn zulezt mit wilden Thieren kriegen! *

D

* Curtius B. VII. Cap. Deinde, si humanum genus omne superaveris, cum silvis et nivibus et fluminibus ferisque bestiis gestarus es bellum.

O warum hindert mich nichts mehr in meinem Lauf!
Bau nur bezwungne Welt mir Ehrensäulen auf!
Ich bin betrübt, weil ich nun nichts mehr vor mir sehe,
Dem ich mit meinem Heer siegreich entgegen gehe.
O schweige stolzer Thor! Gib einem Tullian
Dein zahl- und siegreich Heer, er thut was du gethan.
Er wird so gut wie du des Feindes Land verheeren,
Und eine veste Stadt aufs schrecklichste zerstören
Es fehlt ihm nur die Macht, sonst gleicht er dir an Muth;
Mit gleicher Tapferkeit vergiesset er sein Blut.
Er führt die Rotte an, du viele tausend Krieger
Er heißt ein Räuber, du ein Held und muth'ger Sieger.
Noch einen Unterscheid macht eurer Thaten Lohr
Ihm wird das Rad zutheil, du sitzest auf dem Thron.

Das Glück macht oft den Held, und denn wird
er besungen.
Groß wärst du, kühner Carl! wär dir dein Sieg
gelungen.
Kaum sah dich Pultawa mit wenig Freunden
fliehn,
So warst du nicht mehr Held, da warst du
rasend kühn.
Wie eitel ist der Ruhm des Helden! Laß ihn
fahren!
Wer hat den grösten Theil an ihm? Nicht deine
Schaaren?
Wie weit stehst du dem nach, der seinen Staat
bewacht,
Ihn für des Feindes Wuth beschüzt, und glück-
lich macht.
Doch überlaß dich dir! Geh, suche neue Welten!
Verbreite durch sie hin den Ruhm des grösten
Helden!
Es gehe vor dir her Entsetzen, Schrecken, Noth,
Ein Feind bezwinge dich doch — Und wer ist
der? — Der Tod!

Die

Die Welt, die für dir bebt, sieht deine Waffen blitzen,
Doch können sie dich nicht für seinem Pfeile schützen.
Der Sieger Asiens komt kaum nach Babylon,
Und glaubt, er säße schon stolz auf des Cyrus Thron,
Vom ganzen Orient, den er besiegt, umgeben,
So raubt ihm heimlich Gift durch Jollas* Hand das Leben.
Sieh Cäsars Schicksal an, der den Pompejus schlug,
Und in das stolze Rom die Siegeszeichen trug;
Kaum liegt der Römer Schaar zu seinen stolzen Füßen,
So endet sich sein Glück, und sieh, sein Blut muß fließen.

Der

* **Curtius** B. X. Cap. Nr. 14. Veneno necatum esse credidere plerique, filium Antipatri inter ministros, Jollam nomine, patris iussu dedisse.

Der Ueberwundne sieht als einen Gott dich an,
Allein die ganze Welt verflucht, was du gethan.
Sag, wer berechtigt dich so viele tausend Leben
In einer Schlacht der Wuth des Todes preis zu geben?
Ein Titus, dessen Herz für Menschenliebe glüht,
Zerstört Jerusalem. Sagt mir, ihr Sieger, blüht
Wohl darum noch sein Ruhm? Nein! weil bey jedem Tage
Ihm nichts so schrecklich schien als seiner Bürger Klage.
Was sagt dort ein Salmas? Ich suche nichts als Ruhm;
Der Beyfall einer Welt sey nur mein Eigenthum.
Mich reizt kein andres Gut. Schau diese grosse Werke,
Die überzeugen dich von meines Geistes Stärke.
Gut, das ist lobenswehrt. Allein, Freund, was geschieht?
Wie oft verwelket nicht ein Ruhm, der jetzund blüht?

Der

Der Enkel deſſen, der dich ſonſt ſo hoch geprieſen,
Verlacht vielleicht dein Werk, und tritt es gar mit Füſſen.
Und denn, wer iſt es wohl, der dir den Ruhm gewährt,
Sinds wahre Kenner die verſtehn, was du gelehrt?
Entziehſt du dich nicht auch des Lebens ſchönſten Pflichten,
Um dir mit gröſtem Fleiß ein Denkmal aufzurichten?
Oft glänzet unſer Ruhm nur eine kurze Zeit.
Vielleicht trift dich auch wohl einſt die Vergeſſenheit.
Denn ſieheſt du betrübt den Staub dein Werk umhüllen,
Das oft nur dazu diene den leeren Raum zu füllen.
Ein dauerhafter Ruhm wird wenigen gegönnt;
Nur eine kleine Zahl iſts, die ein jeder kennt,

Bewundert, preist, erhebt. Virgilen und Homeren,
Den Flaccus, Tullius wird stets die Welt verehren.
Zum Tempel, den aus Fels gebaut die Ewigkeit,
Sind Leibnitz, Newton, Wolff, Montesquieu geweyht.
O Ruhm! o eitles Gut, das nie zum Glücke führet,
Ruft hier ein Seladon, und das mich nie gerühret!
Salmas sey immer groß, ein Held vergiesse Blut,
Es blühe jenes Ruhm, und dieser habe Muth.
Es ist mein zärtlich Herz nur fühlbar für die Liebe:
Sage mir, wer widersteht wohl ihrem sanften Triebe?
Wer ist wohl ohne sie beglückt? säß er auch schon
Als einz'ger Herr der Welt auf einem güldnen Thron.

Man

Man kann kein andres Glück als in der Liebe finden:
Stets zieh' ich einen Blick und Kuß von Elisinden
Dem ganzen Erdenkreis und seinen Schätzen vor;
Wer auf die Liebe schmäht, der ist bey mir ein Thor.
So kann die Lieb' uns wohl ein wahres Glück gewähren?
Wie viele sind, die uns vom Gegentheil belehren!
Du glaubest ihnen nicht: denn dein bethörter Sinn,
Der auf das äusre sieht, reißt dich nur blindlings hin.
Kaum bist du im Besitz, so hört man deine Klagen;
Man hört dich allzubald, ich bin getäuschet! sagen.
Philint sah Julien. Von ihrem Reiz entzückt,
Rief er ganz auser sich: O wie wär' ich beglückt,

Beſäß' ich nur ihr Herz! Er ſeufzet, flehet, ſchwöret
Ihr ew'ge Treu, und wird, welch Glück für ihn! erhöret.
Iſt er beneidenswehrt? Vielleicht. Ein Jahr verſtrich,
Da rief Philint: Wer iſt unglücklicher als ich?
O warum muſt' ich mich mit Julien verbinden!
Um jetzund, da ich ſie beſitze, zu empfinden
Daß ich unglücklich ſey. Ich fand in ihrem Blick,
Der mir jezt ſchrecklich iſt, ſonſt nichts als Ruh und Glück.
Die ſchöne Zeit iſt hin! Wie bald hab ich gelernet,
Wie ſchnell ein Scheingut ſich vom Sterblichen entfernet.
So klagt Philint, und ach! er flieht ſie, und ſie ihn,
Ihn, der vor kurzem ihr ſo liebenswürdig ſchien.

Schenk,

Schenk, murmelt Harpax, schenk o Himmel mir
nur Schätze!
Denn acht' ich keinen Freund, denn acht' ich
kein Gesetze.
O denn ist ja mein Glück gemacht! und bin
ich gleich
Verachtet und verhaßt, gut! so bin ich doch
reich.
Ein jeder Pfennig sey mir edel. Ich will spa-
ren,
Und den gethürmten Schatz mit gröstem Fleiß
bewahren.
Ihn zu vermindern sey mir ärger als der Tod,
Den besten Freund reiß' ich mit Geld nie aus der
Noth.
Verschließen will ich ihn mit hundert starken
Schlössern,
Und denn sey meine Pflicht und Lust ihn zu ver-
grössern.
Beglückter Harpax sprich, was gleicht wohl dei-
nem Glück?
Herr einer Million! O freudiges Geschick!

O warum eilt der Thor die Erben reich zu machen,
Die seine Thorheit, wenn sie ihn geerbt, belachen?
Er raubt sich alle Ruh, er samlet, scharret, zählt,
Und doch sieht er nicht ein, wie sehr er sich stets quält.
Sein Geld ist nur sein Gott, nichts andres kann ihn rühren,
Schon der Gedanke quält es einmahl zu verlieren.
Des Tags sieht er es an, und endlich komt die Nacht,
Da fühlt er neue Pein, sein Geld wird nur bewacht.
Kaum reget sich ein Blat, so fährt er aus dem Schlummer;
Entsetzen nimt ihn ein, es plagt ihn Angst und Kummer.

Fern

Fern ſey von mir ein Gut, das mich beſtändig quält,
Es ſey des Thoren Wunſch, und nie von mir gewählt!
Genieße nur dein Glück, nie will ich dich beneiden:
Ich ſuch' ein andres Glück, ſtets ſuch' ich andre Freuden.
Mich rührt ein ſolches Gut, das nur der Weiſe preiſt,
Das mich beglückt, das mir kein Schickſal je entreißt.
O warum jaget ihr vom äuſern Schein geblendet,
Stets ſolchen Dingen nach, wodurch ihr euch nur ſchändet!
Ihr irret, denn das, was die gröſte Zahl verehrt,
Wornach ſie ringt, iſt nie des Weiſen Wünſche wehrt.

O lernt ihr Sterbliche nur solche Güter wählen,
Die euch in dem Besitz, nach dem Genuß, nie quälen!
Nur eine kleine Zahl vom Schein ganz ungerührt
Betritt den Weg, der uns zum wahren Glücke führt.
Der gröste Haufen irrt in dicken Finsternüssen,
Und wird durch eigne Schuld dem ebnen Pfad entrissen.
Verblendet eilet er stets dem Verderben zu,
Der Weise trennet sich, und findet Glück und Ruh.
Ihn treibt ein innrer Zug ein Scheingut zu verachten,
Und in sich selbst vergnügt nach einem Gut zu trachten,
Das uns begleitet, wenn auch gleich die Welt vergeht,
Das, wenn uns alles flieht, uns stets zur Seiten steht,

Dem alle Pracht der Welt und alle Güter weichen,
Durch das wir nur das Ziel, dem wir bestimt, erreichen.
Was ist das für ein Gut? Die Tugend nur allein:
O Freund! der strebe nach, denn wirst du glücklich seyn. *

* — — — — — Semita certe
Tranquillæ per virtutem patet vnica vitæ.
JUVENAL. Sat. X. v. 363.

ENDE.